Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 10 (1916)

Heft: 1

Artikel: Eine Weihnachtsgeschichte aus dem 30jährigen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

malt, so sei uns das noch ein nüglicher Wink. Dieser Mann erkannte, daß er mit würdigen Darstellungen Jesu Rüglicheres leisten könne als mit Waffen. So wollen auch wir uns merken, daß auch wir auf der Welt dann am meisten Gutes leisten, wenn wir uns nicht im Jagen nach weltlichen Dingen verlieren, sondern auch an die über diese Welt hinausgehenden Lebensziele denken.

G. W.

exc: Zur Unterhaltung (389)

Gine Weihnachtsgeschichte aus bem 30jährigen Krieg.

(Aufgesagt von Zöglingen der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee an ihrem Weihnachtsfest 1915).

Es war im Jahre 1648, einige Tage vor Weihnachten. Schon dreißig Jahre hatte der Krieg gedauert. Die Bewohner eines kleinen Dorfes in Mitteldeutschland lebten in Angst und Schrecken vor dem herumziehenden Kriegs-volk. Schon 14 Jahre lang hatten die Kirchensglocken nicht mehr geläutet, damit der Klang den plündernden Soldaten nicht den Weg zu ihrem Dörschen weise.

Am äußersten Ende des Dorses, nahe gegen die waldige Schlucht hin, wohnte der Nachtwächter mit seiner Frau und seinem 16jährigen Sohn. Die Wutter des Knaben und ein jüngeres Schwesterlein waren an der Seuche gestorben, und eine ältere Schwester war von den Soldaten fortgeschleppt worden.

Die Großmutter war nun alt und schwach. Sie fühlte, daß sie bald sterben werde. Aber sie war traurig und unzufrieden wegen dem Krieg und hatte große Sehnsucht nach dem Frieden. Denn der Krieg war an ihrem Unsglück schuld. Herunziehende Soldaten hatten ihren Mann erschossen, als er friedlich im Walde arbeitete. Sie hatte geschworen, nicht mehr zum heiligen Abendmahl zu gehen, dis Frieden sei. Und nun fühlte sie ihr Ende nahen, und sie hätte gerne noch vor ihrem Sterben das heilige Abendmahl geseiert.

Der Friede nach dem dreißigjährigen Krieg war im November geschlossen worden. Aber die Leute konnten noch nicht recht daran glauben, zu lange hatte diese Schreckenszeit gedauert.

Die Großmutter hatte in der Stadt eine Verwandte, ein ehemaliges Patenkind. Sie hatte diesem in der Jugend ein silbernes Salz-

faß geschenkt. Un dieses dachte die Großmutter; dieses konnte wissen, ob Friede sei.

Die Großmutter rief ihren Enkelsohn zu sich und sagte zu ihm: "Gehe in die Stadt zu deiner Base und frage sie, ob Friede geschlossen sei. Zum Zeichen des Friedens soll sie dir das silberne Salzsaß mitgeben".

Der Jüngling machte sich bereit. Er steckte ben Hirschsänger zu sich, denn der Weg war weit und gesährlich. Sieben Stunden lang hatte er zu gehen. Auf der Landstraße war es gefährlich wegen den herumziehenden Soldaten, und der Fußweg sührte durch eine waldige Schlucht, darin ein großer Wolf hauste, der schon viele Menschen getötet oder verwundet hatte.

Glücklich kam der Jüngling in der Stadt bei seiner Base an. Die Base sagte: "Ja, es ist Friede!" Und sie gab ihm das Salzsaß mit für die Großmutter. Kaum eine Stunde ruhte der Knabe aus, dann machte er sich wieder auf den Heimweg.

Schon hatte er den größten Teil des Heimsweges zurückgelegt, aber nun kam die gefährliche Stelle, die dunkle, tiese Schlucht, darin sich der hungrige Wolf versteckt hielt. Das wilde Tierstürzte sich auf den Anaben. Aber dieser war darauf gesaßt und ein starkes, stummes Ringen begann im Schweigen des Waldes, ein Ringen auf Leben und Tod. Mühsam und blutend bestreite sich der mutige Anabe aus den Klauen des toten Wolfes. Die tiese Wunde auf der Brust stopste er mit Moos zu, und dann schleppte er sich mühsam dis zum Schulhaus. Dort stellte er sich an die Wand und wartete auf seinen Vater, der herbeikam, um die Stunde auszurusen.

"Bater, es ist Friede," sagte der Sohn zum Bater. "Friede, Friede, so ist es wahr," rief der Vater, sief gegen das Pfarrhaus und verstündete es dem Herrn Pfarrer. Dann eilte er in die Kirche, um die Glocken zu läuten. Er hatte nicht gesehen, daß sein Sohn so müde und verwundet war. Dieser ging langsam wieder dem Walde zu; er hatte im Kampf mit dem Wolf das Salzsaß versoren. Er wollte es suchen.

Vom Glockenklang erwachten die Leute. Sie gingen aus ihren Häusern hinaus auf die Straße. Sie riesen einander zu: "Es ist Friede, es ist Friede!" Der Pfarrer und einige Beamte gingen ins Haus der Großmutter und sagten ihr, es sei Friede, ob sie nun das heilige Abendmahl einnehmen wolle. Aber sie konnte es noch nicht

glauben, sie fragte: "Wo ist das Salzsaß?" Dann kehrte sie sich gegen die Wand.

Nun hörte man vor dem Haus großen Lärm. Einige Jungdurschen führten den jungen Sohn daher. Das Blut quoll ihm aus den Kleidern hervor und er war so schwach, daß er nicht mehr allein gehen und stehen konnte. Sie führten ihn an das Bett und er drückte der Großmutter das Salzsaß in die Hand. Die Großmutter erkannte es und wußte und glaubte nun: "Ja, es ist Friede". Sie lächelte dankbar und wollte sich von der Wand wegkehren. Aber sie konnte nicht mehr, sie schließ im Frieden auf immer ein.

Der Sohn lag auf dem Boden in seinem Blute. Auch er mußte sterben. Ach, wie schade um das mutige, junge Leben! — Der Pfarrer sagte zum Nachtwächter: "Ihr habt dem Frieden das größte Opfer gebracht! Der brave, tapfere Sohn! Das einzige Kind! Aber heute ist Weih=nachten, heute ist Friede; freuet Euch auch!

Euch ist heute der Heiland geboren. Ehre sei Gott in der Höhe,

Friede auf Erden,

Un den Menschen ein Wohlgefallen!"

©2002 Zur Belehrung (©2012)

Aufmerksamer lesen!

Und über das Gelesene besser nachdenken! Auf der einseitig bedruckten Rummer der Taubstummenzeitung vom 1. Dezember 1915, welche das Erscheinen der Zürcher-Festnummer für den 19. Dezember 1915 ankündigte, war zu lesen, daß unr eingeladene Gaste an der Ginwei= hungsfeier teilnehmen werden. Das heißt also: Wer zu dem Fest nicht befonders eingeladen worden war, der sollte demselben fern bleiben. Dennoch machten sich am 9. Dezember einige Taubstumme auf den Weg in die Zürcher Un= stalt und dennoch schrieben einige Taubstumme, sie wollen zur Einweihungsfeier nach Zürich gehen. Die Bemerkung "nur eingeladene Gäste" sollte doch für alle deutlich genug ge= wesen sein.

Auf dem gleichen Blatt vom 1. Dezember 1915 war ferner ganz unten in Klammern zu lesen, daß der "Deutsche Taubstummenkalender" schon lange ausverkauft sei. Das bedeutet: alle Kalender sind verkauft, es sind keine mehr da. Haben die betreffenden Besteller sowenig nach gedacht, was dieser Sat be-

deutet? Oder haben sie am Ende das Blatt überhaupt nicht gelesen? Man muß fast das letztere glauben. Denn einige Abonnenten haben sich auch beklagt, sie hätten am 1. Dezember keine Nummer bekommen. Und doch war in dem gleichen Blatt vom 1. Dezember deutlich geschrieben, daß die richtige Dezember-Nummer erst am 19. Dezember herauskommen werde wegen dem Zürcher Anstaltsfest, von welchem man noch einige Bilder machen wollte.

Und dann hat es geheißen: "Wer außer seinem Abonnenteneremplar noch ein Exemplar (von der Zürcher Festnummer) haben möchte, um es jemand zu schenken usw." Auch diesen Sat haben manche Taubstumme salsch verstanden, und sie haben geschrieben, sie wollen die Festnummer auch, weil sie meinten, sie müßten dieselbe noch besonders bezahlen. So war es aber nicht gemeint, sondern jeder, der sein Abonnement schon zu Ansang des Jahres vorausbezahlt hat und in der Abonnentenliste steht, bekam seine Rummer wie gewohnt, ohne sie noch besonders bezahlen zu müssen. Wer aber au ßer derselben noch ein zweites gleiches Exemplar wünschte, der konnte sie bestellen.

Liebe gehörlose Leser, seid nicht so gedankenlos! Leget auch kein Blatt ungelesen auf die Seite, sondern leset alles ausmerksam und mit Nachdeuken!

Aus Caubstummenanstalten

Jürich. In unserer letten Dezembernummer (Zürcher Festnummer) hatten zwei Bilder keinen Platz mehr gefunden, die wir nachträglich noch bringen. 1. ein Schulzimmer für die größeren Schüler (das in der Dezember-Nummer abgebildete dient den Kleinen) und 2. die Schulzküche. Den Zweck derselben erläutert der nachsstehende Artikel.

Den Schülerinnen der Oberklasse, derzeit sind es ihrer sechs, wird jeden Dienstag Nachmittag von ½2—6 Unterricht in Hauswirtschaft und Kochen erteilt. Die Schülerinnen sind in zwei Gruppen eingeteilt, so daß je drei Mädchen zussammen eine Mahlzeit für drei Personen herzurichten haben. Die zweite Gruppe kocht gleichzeitig genau dasselbe, was die erste herstellt. Da gewöhnlich die Speisensolge aus drei Gerichten besteht (Suppe, Fleisch und Gemüse, oder dann Suppe, Milchspeise und Obst), so hat jede Schülerin ein Gericht selbständig zu kochen.